



Jüdisches Leben Kraichgau e.V.

bewahren | entdecken | dokumentieren | lernen & lehren

Jüdisches Leben Kraichgau e.V. Mitgliederzeitung

Ausgabe 2-2009



Schalom, liebe Leserinnen und Leser!

„Ruths Weg vom Kraichgau nach Jerusalem.“
In dieser neuen Ausgabe lade ich Sie ein,
meine älteste Freundin kennenzulernen.

Viel Freude bei unseren verschiedenen
Artikeln wünscht Ihnen

Elisabeth Hilbert

Elisabeth Hilbert,
Mitglied im Vorstand
Jüdisches Leben Kraichgau e.V.

INHALT

1. Familie Weil in Eppingen
2. Menachem & Fred - der Film
Deutschland-Premiere in
Sinsheim
3. 100 Jahre Tel Aviv
4. Jüdische Feier- und Gedenk-
tage im Überblick
5. Zeitzeugin Ruth Elkoshi
6. Der Jüdische Nationalfonds
7. Buchempfehlung

Besuch aus fernen Ländern

Familie Weil in Eppingen

Eine Begegnung ganz besonderer Art fand Ende April in Waibstadt und Steinsfurt statt. Mitglieder der Weil-Familie beschlossen, ihr diesjähriges Familientreffen in der Region ihres Heimatortes Steinsfurt durchzuführen. Die Familienmitglieder reisten dazu aus den USA, Argentinien, Brasilien, Mexiko und Großbritannien in den Kraichgau an. Dieser Begegnung vorausgegangen ist das jahrelange Engagement von Siegfried Bastl, der seit 10 Jahren die AG Judentum im Kraichgau an der Realschule Waibstadt betreut. Er nahm vor einigen Jahren persönlich Kontakt zu Marianne Sekulow-Weil auf und wurde im Jahr 2002 mit einem Schüler zu einem Familientreffen der Weils nach Fort Lauderdale eingeladen. Siegfried Bastl bereitete das diesjährige Treffen vor und wurde dabei von Lehrkräften der Realschule Waibstadt sowie der drei Gymnasien aus Neckarbischofsheim, Sinsheim und Eppingen unterstützt.



Die Besucher vor der Alten Universität in Eppingen

In die Vorbereitungen mit eingebunden wurden Mitglieder des Vereins Alte Synagoge Steinsfurt e.V. Der Freitagabend an der Realschule Waibstadt stand ganz im Zeichen der Begegnung zwischen Mitgliedern der Weil-Familie und Menschen aus der Region. Im Rahmen dieser Veranstaltung wurde auch auf das besondere und nun seit bereits 10 Jahren bestehende Engagement der Schüler und der betreuenden Lehrkräfte im Rahmen der AG Judentum im Kraichgau hingewie-

sen. Am Samstag fuhren die Gäste nach Mannheim und besuchten dort den Gottesdienst in der jüdischen Gemeinde. Ein weiterer Höhepunkt war die Veranstaltung am Sonntagvormittag in der neu renovierten Synagoge Steinsfurt (die Presse berichtete darüber ausführlich). Am Montagvormittag besuchten die Gäste den Unterricht von Jutta Stier und Axinja Hess am Wilhelmi-Gymnasium Sinsheim und führten mit den Schülern Gespräche. Nachmittags konnten wir als Verein einige Mitglieder der Weil-Familie in Eppingen willkommen heißen. Eine Stadtführung mit Schwerpunkt „jüdische Spuren in Eppingen“ und ein gemeinsames Abendessen schlossen den Besuch der Weil-Familie im Kraichgau ab. Es war sowohl für uns als auch für die Besucher ein Tag, an den man sich gerne erinnert.

Deutschlandpremiere des preisgekrönten Films

MENACHEM UND FRED in Sinsheim

Der Film hat im Rahmen der „Cinema for Peace“- Gala 2009 (Berlinale) den Preis für den „am meisten inspirierenden Film des Jahres“ erhalten.

Er erzählt die bewegende Geschichte zweier Brüder aus Hoffenheim (in der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift berichteten wir davon).

Fast 60 Jahre lang gab es fast keinen Kontakt zwischen den Brüdern. Durch die Briefe der Eltern und durch aufkommende Fragen ihrer Enkel verspüren sie das Bedürfnis, über ihre Erfahrungen zu reden. Fred und Menachem erneuerten ihre Beziehung zueinander und gehen auf Spurensuche zu den Plätzen ihrer Vergangenheit. Im Jahr 2005 treffen sie sich mit ihren Kindern und Enkeln, die einander nicht kannten: Cousins und Cousins, die in Israel und in den USA leben, sehen sich zum ersten Mal. Sie kommen nach Hoffenheim, an den Ort ihrer familiären Wurzeln – dorthin, wo Fred und Menachem mit ihren Eltern vor 65 Jahren bei der Deportation auf einen Lastwagen gestoßen wurden. Der Film geht auf entscheidende Lebensstationen der Brüder ein. Dazwischen berichten die Kinder über den familiären Umgang mit diesen schrecklichen und bewegenden Ereignissen ihrer Väter. Als Höhepunkt zeigt der Film

das erste große Zusammentreffen und das Kennenlernen von drei Generationen der Familien Mayer und Raymes in Heidelberg. Am 30. September 2009 findet in Sinsheim (Kino Citydome) die Deutschlandpremiere statt. Die Premiere ist eine gemeinsame Veranstaltung vom Spielfilm Kraichgau, der Stadt Sinsheim, dem Kino Citydome und dem Filmvertrieb Filmlichter sowie unseres Vereins Jüdisches Leben Kraichgau e.V.

Zur Premiere werden sowohl die Hauptpersonen Menachem Mayer und Fred Raymes als auch die Regisseurinnen (Ofra Tevet und Ronit Kertsner) und der Produzent (Jens Meurer) anwesend sein. Der offizielle Bundesstart des Films in den deutschen Kinos ist einen Tag später, am 1. Oktober 2009.

Im Anschluss an die Premiere bietet das Spielfilm Kraichgau mehrere Filmtage für Schulklassen an und wird diese pädagogisch betreuen. Als Verein werden wir dazu mit einer begleitenden Ausstellung über Gurs im Foyer des Kinos präsent sein.

Margit Heitz



Fred Raymes und Menachem Mayer am Waisenhaus im französischen Aspet 1941

22. Oktober 2009 - Filmabend „100 Jahre Tel Aviv“

Tel Aviv, Location

Sand, so weit das Auge reicht und Meer, das sich gierig nach ihm streckt. Im zweiten Jahrzehnt nach seiner Gründung verfügt Tel Aviv immer noch über ein großes Stück unberührte Mittelmeerküste. „Das wird hier nichts“, soll Winston Churchill im Jahre 1921 in seiner Funktion als britischer Kolonialminister gesagt haben, als Architekten (unter Duldung der neu eingesetzten britischen Mandatsregierung) begannen, hier im größeren Stil eine Stadt zu planen - Tel Aviv.

Der spätere britische Premier sollte, zumindest in diesem Punkt, nicht Recht behalten. Heute trägt sie den Namen „Die weiße Stadt“ und ist eine moderne und pulsierende Stadt mit fast 400.000 Einwohnern.

10 Kurzfilme und ein Videoclip von Studierenden der Minshar Visual Arts School zeigen Plätze und Menschen in Tel Aviv. Ein junger Blick auf eine junge Stadt.

Diese Veranstaltung ist das Ergebnis einer Zusammenarbeit unseres Partners

Altenburg & Graf - Agentur für Jüdische Kulturvermittlung und der Minshar-Hochschule für Medien und Gestaltung, Tel Aviv. Die Filmpräsentation wird mit einem Kurzreferat von Dr. Esther Graf eingeleitet. Der Eintritt ist frei.

Veranstaltungsort: Alte Universität Eppingen, 19.00 – ca. 20.30 Uhr.

Wir sind seit 30. April online unter:

www.juedisches-leben-kraichgau.de oder www.jlk-ev.de

Aktuell:

Die Synagoge in Eichtersheim, Hauptstraße 37 steht zum Verkauf. Nähere Angaben können Sie im Internet unter „Kulturgüter“ downloaden.

Lernen und Lehren

Unser Verein in der Hauptschule

Im April hatten wir eine Anfrage von zwei Lehrerinnen der Hellbergschule, die auf Grund unserer ersten Mitgliederzeitung auf unseren Verein aufmerksam geworden sind. Sie fragten an, ob wir etwas über ehemalige Eppinger Juden berichten können, da sie gerade ein Buch über eine jüdische Familie mit den Schülern durchnehmen. Gerne gingen wir auf dieses Thema ein. Ein ganz wichtiger Satzungsgegenstand unseres Vereins ist die altersgerechte Vermittlung und Darstellung des jüdischen Lebens in seiner Vielfalt. Am 4 und 5. Mai. war es dann soweit. An diesen beiden Tagen führte unser erster Vorsitzender Michael Heitz die Kinder durch Eppingen. Es gab viele jüdische Sehenswürdigkeiten, die die Kinder zum Staunen brachten und zum Fragen anregten. Am 6. Mai besuchten Elisabeth Hilbert und ich die Kinder in Ihren Klassenräumen und zeigten Ihnen den Film von Ruth Elkoshi geb. Bravmann, die in einem Interview über Ihre Kindheit in Eppingen berichtet. Die Jugendlichen waren sichtlich ergriffen. Des Weiteren hatten wir typisch jüdische Gegenstände dabei wie Menora, Schofahorn, Kippot, die israelische Nationalflagge und vieles mehr. Wir waren sehr erfreut über das große Interesse und die Aufmerksamkeit seitens der Schüler. Diese 3 Tage haben uns sehr viel Spaß gemacht und uns begeistert. Der folgende Bericht wurde von den Schülern verfasst:

Angelika Wächter

Stadtführung

Wir, die Klassen 7 b und 7 c, haben in der Schule das Buch „Damals war es Friedrich“ gelesen. So sind wir auf das Thema „Juden“ gekommen. In dem Buch geht es um eine jüdische Familie im zweiten Weltkrieg, die versucht, aus einer schlechten Situation eine gute zu machen. Es war ein sehr spannendes Buch und hat uns viel über Freundschaft klargemacht.

Weil es uns so interessiert hat, haben wir in der Projektwoche eine Führung mit Michael Heitz gemacht. Er hat uns von den Juden in Eppingen erzählt sowie über die neue Synagoge. Danach führte er uns zu den Wohnhäusern der Juden und zu der alten Synagoge, die ein Mann im Krieg geheim gehalten hat.

Schülerzitate:

„Ich fand das Buch sehr spannend, weil ich mehr über den 2. Weltkrieg erfahren habe und die Führung mit Michael Heitz fand ich passend zum Buch.“

„Ich fand die Führung spannender als das Buch.“

„Ich fand die Führung gut, weil man mehr über Juden erfahren konnte.“

Elisabeth Hilbert zeigt den Schülern jüdische Gegenstände

Interview

Der Besuch von Frau Hilbert und Frau Wächter

Am Mittwoch, den 6. Mai 2009, kamen Frau Hilbert und Frau Wächter zu uns in den Unterricht, als wir Projektwoche hatten, um uns über das Leben der Juden zu informieren. Sie hatten auch typisch jüdische Gegenstände dabei, um uns diese zu zeigen. Wir durften ein Interview von der alten Dame Ruth Elkoshi geb. Bravmann anschauen. Die Klasse hat auch etwas über das heilige Land Israel erfahren. Frau Hilbert spielte uns Lieder in hebräischer und jiddischer Sprache vor. Später erzählten sie uns auch etwas über jüdische Feste.

Während den Stunden durften wir Fragen stellen, die die Frauen dann beantwortet haben. Bei diesem Besuch haben wir viel Neues erfahren über Juden.



Die Monate im jüdischen Jahr

1. **Tischri**
(September-Oktober) 30 Tage
2. **Heshvan**
(Oktober-November 29 bzw. 30 Tage)
3. **Kislew**
(November-Dezember) 30 bzw. 29 Tage
4. **Tewet**
(Dezember-Januar) 29 Tage
5. **Schwat**
(Januar-Februar) 30 Tage
6. **Adar**
(Februar-März) 29 Tage
7. **Nissan**
(März-April) 30 Tage
8. **Ijar**
(April-Mai) 29 Tage
9. **Siwan**
(Mai-Juni) 30 Tage
10. **Tamus** (Juni-Juli) 29 Tage
11. **Aw**
(Juli-August) 30 Tage
12. **Elul**
(August-September) 29 Tage

Serie Jüdische Feier- und Gedenktage

Von unserem Mitglied Elisabeth Hilbert

An dieser Stelle möchten wir Sie künftig über die jüdischen Feier- und Gedenktage informieren. Eine kurze und lückenhafte Einführung in den Kalender:

Die jüdische Zeitrechnung beginnt laut rabbinischem Verständnis mit der Erschaffung der Welt (1.Mose 1-2).

Das Jahr 2009 n.Chr. entspricht dem jüdischen Jahr 5769. Das neue Jahr beginnt im Spätsommer oder im Frühherbst. Die Berechnung der **jüdischen Monate** erfolgt nach den **Mondphasen** und beginnt mit dem **Neumond**, also etwa in der Mitte unserer (gregorianischen) Monate.

Das jüdische Jahr hat also auch 12 Monate, allerdings mit zusammen 354 Tagen, bedingt durch die Dauer des Mondzyklusses (29

oder 30 Tage). Dadurch wird es nötig, alle zwei bis drei Jahre im Frühjahr den **Schaltmonat ADAR II** nach dem Monat **ADAR I** einzufügen. **Jeder Tag fängt mit dem Vorabend an.** Dies leitet sich von der Schöpfungsgeschichte im Buch Genesis ab, (1.Mose 1,5 ff.): „Und es ward Abend und es ward Morgen: der erste Tag.“

Im dritten Quartal 2009 gibt es im Juli zwei Gedenk- und Trauertage.

Der August verläuft still.

Mitte September beginnt schon das **NEUE JAHR 5770**, ebenfalls mit Bußtagen.

Die Rabbinen machten sich immer wieder Gedanken über den richtigen Umgang mit Gedenktagen. Israel war und ist geschichtsbewusst; jede Generation fühlt persönlich die Schrecken und Höhepunkte der Vergangenheit nach.

Feier- und Gedenktage Juli bis September im Überblick

17. **TAMUS** (9.07.09) Gedenken an:

- a) Das **GOLDENE KALB** und die Zerstörung der ersten Gesetzestafeln, die Moshe/ Mose von Gott erhalten hatte.
- b) Die Hellenisten (Antiochus Epiphanes) stellen Götzenbilder im Tempel auf: Der ständige Opferdienst wird unterbrochen (167 v. Chr.).
- c) Die Römer schlagen eine Bresche in die Stadtmauer Jerusalems. Beginn der schweren Zeit bis hin zur Zerstörung (67 – 70 n. Chr.).

TISCHA BE AW (30.07.09) Viererlei Gedenken:

- a) Zur Zeit des **EXODUS** der Israeliten: Gottes Urteil, dass die aufsässige Generation in der Wüste sterben würde (4. Mose 14, 20 ff.).
- b) Die Zerstörung des ersten Tempels (586 v. Chr.) und des zweiten Tempels (70 n. Chr.).

c) Das Ende des jüdischen Aufstandes (135 n. Chr.). Jerusalem wurde von den Römern geschleift.

d) Die Vertreibung der Juden aus Spanien (1492 n. Chr.).

An diesen Trauertag denken die Juden auf verschiedenste Weise:

Bis heute beginnt z. B. der fröhliche Teil der Hochzeitsfeier erst, wenn der Bräutigam ein Glas mit dem Schuh zertreten hat. Dabei erinnern wir auch an den schönen Hochzeitsstein der alten Eppinger Synagoge, gegen den der Bräutigam dieses Glas warf.

Das neue Jahr 5770 beginnt

ROSCH HA-SCHANA/ „Haupt des Jahres“ (Vorabend: 18.09.09/ Neujahr: 19.09.09)

Das jüdische Neujahrsfest am 1.Tischri bildet den ersten von zehn aufeinander folgenden Bußtagen, deren Abschluss **JOM KIPPUR** bildet. Der Schofar (Widderhorn)

wird in diesen Tagen geblasen. Schaurige Töne, die den Ohren nicht gefallen, rufen zur Buße auf. Neujahr wird in der Diaspora an zwei Tagen begangen.

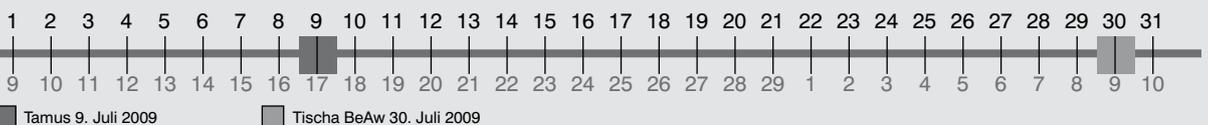
ZOM GEDALJA „Gedalja-Fasten“ (21.09.09) = Name des dritten Fastentages (3. Tischri). Die traurige Geschichte dazu steht in 2.Könige 25, 22ff.

JOM KIPPUR / „Tag der Bedeckung“ (daher unser Wort „Kappe“) (Vorabend: 27.09.09; Bußtag: 28.09.09)

Der 9./ 10. Tischri ist also an Jom Kippur, der wichtigste und strengste Fasten- und Bußtag. Keinerlei Speisen und Getränke sind gestattet. Der Mensch soll sich ganz auf die Buße besinnen und Gott um Vergebung bitten. Die gläubigen Juden verbringen fast den ganzen Tag in der Synagoge.

An **JOM KIPPUR** ruht das öffentliche Leben. Es ist der stillste Tag des Jahres.

Juli 2009



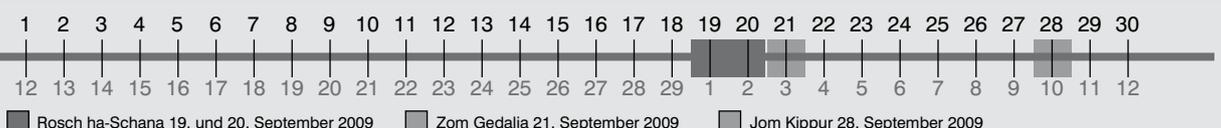
August 2009

Aw 5769
Elul 5769



September 2009

Elul 5769
Tischri 5769



Zeitzeugin Ruth Elkoshi

Von Eppingen nach Jerusalem

Von unserem Mitglied Elisabeth Hilbert

Ruth Elkoshi geb. Bravmann ist die älteste noch lebende Eppinger Jüdin und auch die einzige, die heute in Israel lebt.

Als ich vor kurzem wieder mit ihr sprach, fragte ich sie, ob wir in dieser Zeitung über ihr Leben berichten dürfen – Sie willigte gerne ein.

Ruth wurde am 25. April 2009 95 Jahre alt und konnte ihren Geburtstag bei geistiger Frische und relativ guter körperlicher Gesundheit im Kreis ihrer Familie feiern.

Ihr Vater Samuel Bravmann, 1880 in Unteralterheim bei Würzburg geboren, kam 1903 nach Eppingen, weil dort ein Chasan (Vorbeter) für die jüdische Gemeinde gesucht wurde.

Zugleich hatte er unter anderem die wichtige Funktion des Religionslehrers inne.

Er heiratete 1904 Regina Ettlinger, deren Familie schon seit Generationen in Eppingen ansässig war.

Ruth wurde 1914 im Baumannschen Haus in Eppingen geboren

Vier Kinder kamen zur Welt: Siegfried (1905), Elsa (1907), Max (1909) und Ruth (1914).

In ihren Schilderungen sieht sie sich als das sprichwörtliche „Nesthäkchen“ der Familie.

Sie wurde wie ihre Geschwister im berühmten Baumannschen Haus geboren. Als Ruth noch sehr klein war, zog die Familie um in die Brettener Straße 5, in das schöne Schilfsandsteinhaus gegenüber dem Rathaus. Gegenüber, im „Kepner-Haus“, wohnte auch eine gute Freundin von ihr: Else Keller. Ruth hatte nach dem Krieg vergeblich versucht, mit ihr wieder Kontakt aufzunehmen; Else lebte inzwischen in Karlsruhe.

Irene Zaiss, die damals neben der ehemaligen Zigarrenfabrik in der Bismarckstraße wohnte, war eine andere enge Freundin von Ruth. Die Freundschaft mit Irene endete abrupt, als Hitler an die Macht kam. Ruth berichtet traurig, wie sie eines Tages Irene besuchen wollte, die Tür aber dort verschlossen blieb.

Nun lebt Ruth seit 75 Jahren in Jerusalem, denn im Alter von 20 Jahren ist sie dorthin emigriert. Wenn wir zurückrechnen: Es war das Jahr 1934. Direkt nach Hitlers Machtergreifung hatte sich auch in Eppingen das Klima rasant verändert und Ruth sah mit klarem Blick, dass sich ihr Leben als Jüdin immer schwieriger gestalten würde.

Nach der Volksschule in Eppingen hatte sie an der Oberrealschule Sinsheim anno 1933 ihr Abitur gemacht. Heute ist dies das

Wilhelmi - Gymnasium.

Ihre engste Freundin war Dagmar Pfannenstiel aus Neckarbischofsheim, die dort in einem schlossähnlichen Haus wohnte, in dessen Erdgeschoss sich eine Apotheke befand.

1973, als sie zum zweiten Mal in Deutschland war, wollte sie Dagmar wieder anrufen. Von ihrem Bruder bekam sie deren aktuelle Telefonnummer. Sie wohnte nicht mehr in Neckarbischofsheim. Tatsächlich konnten die beiden miteinander sprechen.

Dagmar hatte sich sehr über den Anruf gefreut. Als Ruth sie 1977 nochmals anrufen wollte, ist Dagmar nicht mehr am Leben gewesen. Ruth ist traurig, dass sie sie telefonisch nur ein Mal erreichen konnte.

Ruth erzählt gerne davon, dass sie ohne die Hilfe von Professor Huber, der damals in Sinsheim Mathematik unterrichtete, durchs Abitur gefallen wäre. Er wusste genau, dass sie sich in diesem Fach schwer tat, und fragte sie deshalb nur nach dem „Satz des Pythagoras“. Ohne dieses Abiturzeugnis wäre es ihr unmöglich gewesen, bei den britischen Behörden eine Einwanderungserlaubnis für das damalige Palästina zu erhalten.

Als sie nach dem Zweiten Weltkrieg das erste Mal wiederum nach Eppingen kam (ca.1960), wollte sie sich nochmals bei ihm bedanken. Er war nicht zu Hause gewesen. Darüber ist Ruth heute noch betroffen.

Nach dem Abitur konnte sie in Deutschland als Jüdin nicht mehr studieren, aber auch keinen Beruf erlernen. So ging sie auf den Rat der Mutter hin zu der alten freundlichen Schneiderin Frau Dieffenbacher, die hinter



Ruth in Jerusalem

der Stadtkirche wohnte, dort, „wo man die Treppen hinuntergeht“. Sie begann bei ihr - inoffiziell - das Schneidern zu lernen.

In dieser Zeit machte Ruth eine für sie sehr schmerzhaft Erfahrung, die dazu führte, dass sie an Auswanderung dachte und diese Entscheidung dann auch umsetzte:

Eines Tages ging sie auf der Brettener Straße entlang und sah, wie ihr drei Burschen in Nazi-Uniform entgegen kamen. Keiner von ihnen machte Anstalten, ihr auszuweichen. Ihr blieb also nichts anderes übrig, als die Straßenseite zu wechseln.

Dies war das „Kardinalserlebnis“ für sie. Sie ahnte, dass es nicht bei dieser Diskriminierung bleiben würde. Sie wollte weg aus Deutschland. Da ihr älterer Bruder Max in Jerusalem lebte, setzte sie sich mit ihm in Verbindung und emigrierte im Jahr 1934 in das damalige Mandatsgebiet Palästina.



Klassenfoto 1920/21: Ruth (oben) und Irma Pisot geb. Staudacker (unten), die beiden Letzten ihres Jahrgangs, sind miteinander in Kontakt.

Der Jüdische Nationalfonds

Wie kommt denn der Wald in die Wüste?

In Israel mit einem Wüstenanteil von 60 % ist das eine berechtigte Frage. Und die Antwort darauf ist fast 108 Jahre alt: durch den Jüdischen Nationalfonds (JNF), gegründet am 29.12.1901 in Basel (Schweiz). Doch wie kam es zu seiner Gründung, und wozu wurde dieser Fonds eigentlich ins Leben gerufen?

Immer wieder begleiten Benachteiligungen, Beschimpfungen und Verfolgungen das jüdische Volk, mehrfach in der Geschichte gipfelten diese in Pogromen und Ermordungen. Und doch führte letztlich das Schicksal eines einzigen Menschen zur Gründung der Zionistischen Weltorganisation, des Jüdischen Nationalfonds und schließlich auch des Staates Israel.

Es war im Jahre 1894, als Alfred Dreyfus, Jude und Hauptmann der Französischen Armee, wegen angeblicher Spionage für das Deutsche Kaiserreich zu lebenslanger Verbannung verurteilt wurde. (Erst 1906 wurde das belastende Anklagematerial als Fälschung entlarvt und Dreyfus rehabilitiert.) Der Rechtsanwalt und Journalist Dr. Theodor Herzl (1860-1904) war schockiert über den unfairen, offensichtlich antisemitisch verlaufenden Prozess. Nur zu deutlich symbolisierte er die Hoffnungslosigkeit der jüdischen Emanzipation in Europa.

„Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen.“

Seiner Meinung nach war der Antisemitismus, insbesondere in Europa und dem damaligen Russland, ein Teufelskreis, dem man einzig sicher entkommen konnte, wenn sich die Juden vom Antisemitismus lösen, d.h. sich von der antisemitischen Welt lösen. „Wenn es den Juden unmöglich gemacht wird, sich innerhalb anderer Nationen zu verwirklichen, so müssen sie die Errichtung eines eigenen Staates anstreben, um Gleiche unter Gleichen zu sein.“ In seinem 1896 erschienenen Buch „Der Judenstaat“ proklamierte Theodor Herzl die Schaffung eines jüdischen Nationalstaates und skizzierte auch die praktische Umsetzung dieses Vorhabens. Unvergessen ist sein Satz: „Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen“. Obwohl Herzls Ansatz nicht der erste Versuch einer zionistischen Lösung war, konnte er durch sein brillant strukturiertes Buch viele jüdische Gruppierungen begeistern, und so kam es bereits 1897 zum Ersten Zionistenkongress in Basel.

Ziel war es zunächst, durch den JNF mit großen Spenden von begüterten Mäzenaten Boden im zu jener Zeit unter osmanischer Herrschaft stehenden Palästina zu erwerben. Schon bald war jedoch klar, dass man die gesamte jüdische Diaspora einbeziehen wollte, denn der Fonds sollte vom Volk und für das Volk sein. Zum Sammeln der Spenden bediente man sich dreier Instrumente: der Einschreibung in das Goldene Buch,

dem Verkauf von eigenen KKL-Briefmarken und dem Sammeln von Münzen in der Blauen Büchse.

Die wohl bekannteste Art des Spendens für den JNF-KKL geschah durch die „Blaue Büchse“. Damals wie heute steht sie in fast jedem jüdischen Haushalt und wird in der Regel freitags vor Schabatbeginn „gefüttert“. Die erste Blaue Büchse war übrigens der Hut von Theodor Herzl. Diesen ließ er sofort nach der Abstimmung zur Gründung des Fonds im Saal herumgehen.

Es begann mit einem Traum

Das erste Jahrzehnt (1901-1910) war durch Bodenkäufe im Norden und in der Mitte des Landes geprägt. Verkäufer von Land sind arabische Großgrundbesitzer, aber auch verschiedene Organisationen.

1904 verstirbt Theodor Herzl im Alter von nur 44 Jahren. Er wird die Verwirklichung seines Traums für eine sichere Heimstätte aller Juden nicht mehr erleben. Im gleichen Jahr werden erstmals Spenden nur für Bäume gesammelt. Vier Jahre später ist der erste Wald in Ben Shemen gepflanzt und Theodor Herzl zum Gedenken gewidmet.

Auf dem Weg zur Wirklichkeit

Zwischen 1911 und 1920 kann der Fonds bereits weitere Erfolge vorweisen: die erste Stadt Tel Aviv, der erste Kibutz Degania, der erste Landwirtschaftliche Betrieb Kinereth. Trotz des Ersten Weltkrieges können weiterhin Spenden nach Jerusalem überwiesen werden. Größter Erfolg ist 1920 der Kauf eines Teils des Jezreel-Tals für eine größere Landwirtschaft.

Umzug nach Jerusalem

Nach Wien, Köln, Den Haag und London wird 1922, nachdem die Briten das Mandat über Palästina erhalten haben, das Hauptbüro nach Jerusalem verlegt. Die Statuten legen fest, dass „Keren Kayemeth LelIsrael“ nunmehr der offizielle Name des Fonds sein wird. Etwa 80 Prozent der in jener Zeit vom Völkerbund definierten Gesamtfläche Palästinas und der nationalen jüdischen Heimstätte wird dem späteren Transjordanien zugeschlagen. Hier haben Juden kein Siedlungsrecht. (Anmerkung: Abzüglich des Westjordanlands, Gazas und der Sinaihalbinsel sind heute knapp 17,5 Prozent des historischen Palästina für den

jüdischen Staat verblieben.)

Weitere Parzellen werden im Jezreel-Tal gekauft, der erste Moschaw (genossenschaftlich organisierte Siedlungen) entsteht, weitere Siedlungen folgen. Auch die Wiederbegrünung verödeter, aber ehemals fruchtbarer Landstriche wird vorangetrieben. Durch intensive Aufforstung entstehen weitere Wälder. 1927 nimmt die Bildungs- und Erziehungsarbeit des JNF-KKL mit der Gründung einer Lehrerbewegung formelle Gestalt an.

Dem Krieg zum Trotz

Um mehr landwirtschaftlichen Boden zur Verfügung zu haben, werden im Hefer-Tal die Sümpfe trockengelegt. Trotz der arabischen Unruhen 1936 bis 1939 und britischer Beschränkungen nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wird weiterer Boden erworben. Dazu gehören Teile des Beth Shean-Tals, Gebiete im Oberen Galiläa, große Terrains in den Jerusalemer Hügeln und auch im Negev. In diesen Jahren avanciert der JNF-KKL zum größten Arbeitgeber im Land, auch und besonders für die ab 1933 einwandernden, vor den Nazis fliehenden deutschen Juden.

Eine Nation wird geboren

Tausende von Menschen in Europa versuchen, dem Morden durch die Nazis zu entkommen. Für alle diejenigen, die noch nach Palästina fliehen können, werden mit Hochdruck weitere Siedlungen errichtet. Bei der Staatsgründung am 15. Mai 1948 besitzt der JNF-KKL durch die weltweiten Spenden fast 1 Million Dunam Land (1 Dunam = 0,1 Hektar) mit 230 Siedlungen und bereits 5 Millionen gepflanzten Bäumen.

Mit zunehmender Aliah (Einwanderung) der Überlebenden aus Europa und aus vielen weiteren Ländern wird der Fonds zum zentralen Förderer ländlicher Besiedelung. Forstwesen und Bodenaufbereitung verschaffen Zehntausenden ihr erstes Einkommen in „Erez Israel“.

Der JNF-KKL bleibt bestehen

Ausgedehnte Aufforstungen in Ober Galiläa sowie die Trockenlegung der Hula-Sümpfe prägen dieses Jahrzehnt genauso wie die Straßen- und Bodenaufbereitungsprojekte zur Schaffung einer stabilen Infrastruktur. Zum ewigen Gedenken an die 6 Millionen Opfer der Shoah entsteht nahe Jerusalem der Märtyrerwald. Sechs Millionen Bäume werden zu ewig grünen „Seelenkerzen“.

Knesset-Gesetze halten 1960 fest, dass gemäß dem JNF-KKL-Prinzip öffentliches Gelände, d.h. über 90 % des Bodens Israels (10 % befinden sich in privatem Besitz) auf ewig im Namen des jüdischen Volkes zu verwalten ist und nicht verkauft, sondern immer



Foto: „JezreelTal1920

nur auf 7 x 7 Jahre, verpachtet werden darf (3. Buch Moses, Vers 25,10). Von diesen 90 % „gehören“ ca. 17,5 %, nämlich die bis dahin erworbenen Gebiete, dem Jüdischen Nationalfonds. Denn der Fonds bleibt in der Verpflichtung, diese Landflächen gewissermaßen treuhänderisch für das gesamte jüdische Volk zu verwalten.

100 Jahre JNF-KKL

Eine Million Juden können nach der Öffnung der ehemaligen Sowjetunion in Israel einwandern. Gemeinsam mit den Einwanderern aus Äthiopien erhöhen sie damit die Gesamtbevölkerung Israels auf fast sieben Millionen. Als Beauftragter der Regierung für die Bodenentwicklung wird durch den Fonds das Gelände und die Versorgung für Zehntausende von Wohnungen vorbereitet.



Trockenlegung der Hula-Sümpfe 1955

Abschied vom Sinai

Die Arbeiten am heute größten Wald in Israel, dem Yatir-Wald nordwestlich von Beer Schewa, beginnen. Vor den Toren Jerusalems wird durch Spenden aus den USA der Kennedy-Wald angelegt. Zusammen mit dem Märtyrer- und dem Jerusalem-Wald umgibt nun ein stattlicher Grüngürtel die Heilige Stadt. 1979 wird der Bau von Siedlungen für die Bewohner der Sinai-Halbinsel vorbereitet, die nach dem Frieden mit Ägypten umgesiedelt werden müssen.

Leben in der Wüste

In den 80er Jahren konzentrieren sich fast 50 % der gesamten Pflanztätigkeiten auf die Arava und den Negev, denn die Wüste bewohnbar zu machen, ist angesichts der rasch wachsenden Bevölkerung eine vordringliche Notwendigkeit geworden. Die Aufforstungsarbeiten des JNF-KKL kennen weltweit keine Parallele. Parks und Erholungszentren werden errichtet.

Eine neue Ära beginnt

In den 90er Jahren beginnt folgerichtig das Jahrzehnt der Wassererschließungen: Die Errichtung von Wasserreservoirs zum Auffangen von Regen- und Flutwasser bzw. Aufbereiten von Abwässern, das Anlegen von Limanen (kleine Süßwasseroasen in der Wüste), die Renaturierung von Flüssen oder der Bau von Dämmen und Terrassen. Die KKL-Wasserreservoirs decken heute mehr als 7 % des jährlichen Wasserbedarfs in Israel. Dies bedeutet das entscheidende Plus, das die ständig drohende Gefahr von Engpässen entscheidend mit reduziert.

Brücken der Freundschaft

Heute wird der KKL-Jerusalem durch 40 Länder unterstützt. Der JNF Deutschland e.V. wurde 1953 wiedergegründet und hat seither Dank der Unterstützung seiner jüdischen und christlichen Freunde große Aufbauarbeit in Israel leisten können. Dazu gehören Wälder wie der nach der Wiedervereinigung Deutschlands ins Leben gerufene „Wald der deutschen Länder“ bei Beer Schewa, Wasserreservoirs, Spiel- und Picknickplätze, Wanderwege und vieles mehr.

Keren Muhs (Redaktion NEULAND)
Jüdischer Nationalfonds e.V.
www.jnf-kkl.de

Kraichgauwald

Wir hoffen sehr, dass Sie durch diesen Bericht über den Jüdischen Nationalfonds e.V. neugierig geworden sind.

In der nächsten Ausgabe erfahren Sie mehr.

Es geht dann um die Idee, wie wir das Projekt „Kraichgauwald“ verwirklichen können.

Insgesamt handelt es sich um rund 50 Orte, vom Norden des Landes bis in den Süden.

Die Bildungs- und Erziehungsarbeit gewinnt mehr und mehr an Bedeutung. So wird beispielsweise die gesellschaftliche Integration der Einwanderer-Kinder in eigenen Sommerlagern gefördert, und auch der Jugendaustausch mit vielen Ländern wird weiter ausgebaut.

Mit dem „Aktionsplan Negev“ wird ab 1995 begonnen, die Wüste soweit wie möglich für die Menschen bewohnbar zu machen. Umfangreiche Pflanzungen, der Bau von Wasserreservoirs, die Wiederbelebung antiker Brunnen und die Bodenvorbereitung für neue Ortschaften sowie für landwirtschaftliche Siedlungen haben im letzten Jahrzehnt vor der Jahrtausendwende ihren Anfang.

Foto:
„Wasserreservoir Yatir im gleichnamigen Wald“



Buchempfehlung Louis Maier: Schweigen hat seine Zeit, Reden hat seine Zeit.

Ein Sohn spricht vom Leben und Schicksal der Jüdischen Gemeinde in Malsch. Zum Andenken an die Juden in Malsch erzählt Louis Maier Geschichten über das dörfliche Leben, von Familie, Freunden und Nachbarn, vom Zusammenleben von Juden und Nichtjuden, von der Schule, dem Leben zu Hause und von der jüdischen Lebensweise. Gleichzeitig schildert er mit bemerkenswerter Einfachheit und Ehrlichkeit die Realität jener Zeit: von der sich abzeichnenden und dann eskalieren-

den Nazi-Brutalität bis hin zur Deportation der Juden, die damit endet, dass das Dorf im Oktober 1940 für „judenfrei“ erklärt wird.

Hrsg. von der Gemeinde Malsch.
Übersetzt aus dem Englischen von Sally Laws-Werthwein und Donald Werthwein. (verlag regionalkultur)
192 S. mit 44 Abb. ISBN-10: 3-89735-133-1 / ISBN-13: 978-3-89735-133-2



Rezept

„Berches“

Challa, das Brot oder auch Gebäck aus jüdischer Tradition, heißt bei uns im Badischen Berches.

In der alltäglichen Bäckerei hat man früher für den Teig Milch und Schweineschmalz als Zutat verwendet.

In der jüdischen Tradition ist es natürlich undenkbar, Milch und Schweineschmalz zu verwenden.

Es gibt viele unterschiedliche Angaben von Zutaten wie Öl, Honig und Ei.

Ich habe das Rezept wesentlich vereinfacht, um das Brot auch für alle Zwecke verwenden zu können, so ist es auch als Schabbatbrot beschrieben (einfache Weißbrotzöpfe).

Rezept:

500 g Mehl

5 g Gerstenmalz (gibt's im Glas, wie Honig), man kann Honig oder Zucker verwenden

300 g Wasser (kalt)

10 g Salz

20 g Hefe

Mohn oder Sesam als Belag

Ein kühlen Teig herstellen (25°C); und lassen sie sich nicht dazu verleiten, warmes Wasser zu verwenden.

Teigruhe eine Stunde (die ist wichtig).

Nach der Teigruhe teilt man den Teig in 12 Teile (die 12 Stämme Israel) und stellt einen Zopf aus 12 Strängen her, das Brot wird mit Wasser abgestrichen und mit Mohn bestreut. So kann man das fertige Brot auf ein Backblech geben und noch eine halbe Stunde gehen lassen. In den vorgeheizten Ofen 240°C schieben, eine Tasse Wasser dazu geben und die Temperatur auf 200°C zurückstellen, ca. 35 Minuten backen.

Soll das Brot koscher sein, muss man einen kleinen Teil des Teiges im Ofen verbrennen.

Armin Stier

be te avon / Guten Appetit

Mini-Sprachkurs

עברית

Das obige Wort steht für IWRIT, also „Hebräisch“. Es gibt, wie im Deutschen auch, eine Druck- und Schreibschrift. Der hervorstechende Unterschied ist wohl der, dass עברית wie auch das Arabische, das auch zu den semitischen Sprachen gehört, von rechts nach links geschrieben wird.

Heute geht es um das kleine, wichtige Wort טוב.

טוב/gut wird „TOW“, lang und weich, ausgesprochen. Wir Deutschen haben damit unsere großen Schwierigkeiten. Die meisten sagen „TOFF“. Also, so bitte nicht...

טוב soll schön klingen.

Sein Klang entspricht seiner Bedeutung.

Ein paar Beispiele:

טוב מאוד / sehr gut, gesprochen „TOW MEOD“

טוב מזל / viel Glück, gesprochen „MASALL TOW“, jiddisch „MASSEL TOW“

טוב בוקר / guten Morgen, gesprochen „BOKER TOW“, bei BOKER werden beide Silben gleich betont

טוב ערב / guten Abend, gesprochen „ÄRÄW TOW; bei ÄRÄW werden beide Silben gleich betont

טוב לילה / gute Nacht, gesprochen „LAILA TOW; wie der Mädchenname Laila.

So, diese Beispiele sollen für diese Ausgabe genügen.

Viel Spaß beim Üben!

Witz

Ein Professor der Medizin ließ sich vom berühmten Maler Max Liebermann portraituren.

Er wollte nur zwei Mal Modell sitzen und meinte:

„Von meinen Patienten verlange ich auch nicht, dass sie mehr als zwei Mal für eine Diagnose zu mir kommen.“

In schönstem Berlinerisch konterte Liebermann:

„Dat is etwas anderes. Wenn Sie etwas versauen, so deckt det der grüne Rasen. Aber wenn ick etwas versaue, denn hängt det an der Wand!“

Stammtisch

Unser Stammtisch ist offen für alle Interessierte unseres Vereines.

Wir treffen uns alle drei Wochen donnerstags ab 19:00 Uhr im **Ratskeller** in Eppingen, Wilhelmstraße 2.

Einmal pro Quartal werden wir, anstatt des üblichen Stammtisches, hier im Kraichgau Sehenswürdigkeiten erkunden und besuchen, mit anschließendem Beisammensein in einer Gaststätte vor Ort. Unsere erste Erkundungstour findet am **16. Juli um 19:00 Uhr in der alten Synagoge in Steinsfurt** statt.

Die nächsten Termine :

16. Juli Synagoge Steinsfurt

6. August Stammtisch Ratskeller

27. August Stammtisch Ratskeller

17. September Stammtisch Ratskeller

Wir freuen uns über Ihr Kommen!

Impressum

Herausgeber:

Jüdisches Leben Kraichgau e.V.
Brettener Str. 51 • 75031 Eppingen
redaktion@jlk-ev.de • www.jlk-ev.de

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist der 10. September 2009.

Verantwortlich

Michael Heitz/ Thomas Wächter

Wir danken

Armin Stier, Elisabeth Hilbert, Martina Keppler, Margit Heitz, Angelika Wächter, Bettina Henrich, Wolfgang Burth und Berta

Fragen, Kritik, Wünsche und Anregungen richten Sie bitte an die oben genannte Adresse.

Wir sind Ihnen dafür sehr dankbar.